

**Erika Münster-Schröer**

**Joachim Schulz-Hönerlage**

# **Ratinger Wappen**

**Entstehung – Bedeutung – Rezeption**

Ratingen 2002

**Schriftenreihe des Stadtarchivs Ratingen**

## Reihe A Band 6

ISBN 3-926538-48-1

Herausgeber: Stadtarchiv Ratingen

Satz/Layout: Joachim Schulz-Hönerlage

Druck: Verlagsdruckerei Schmidt, Neustadt a. d. Aisch

© Alle Rechte Stadtarchiv Ratingen, 2002

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwertung, die das Urheberrecht berührt, bedarf der Zustimmung des Stadtarchivs Ratingen. Dies gilt insbesondere für die Einspeisung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis: S. 16 Landesbildstelle Niederrhein; alle übrigen Stadtarchiv Ratingen

## Inhaltsverzeichnis

Joachim Schulz-Hönerlage

<b>Kleine Wappenkunde</b> .....	5
<b>Das Ratinger Wappen</b> .....	8
<i>Vom Mittelalter bis heute</i> .....	8
<i>Die Ratinger Kennzeichen: Löwe und Rad</i> .....	13

Erika Münster-Schröer

<b>Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel, Homberg, Lintorf: Entstehung und Verwendung von Wappen in der Zeit des Nationalsozialismus</b> .....	18
<i>Einleitung</i> .....	18
<i>Warum neue Ortswappen nach 1933?</i> .....	19
<i>Kultur, Heimatgeschichte und Nationalsozialismus</i> .....	25

Anhang

<b>Dokumentation der inhaltlichen Erläuterungen Wolfgang Pagenstechers zu den Wappen der Gemeinden des Amtes Ratingen-Land</b> .....	32
<b>Der Heraldiker Wolfgang Pagenstecher</b> .....	35



Joachim Schulz-Hönerlage

## Kleine Wappenkunde

Wappen entstanden im Mittelalter als Kennzeichen, die auf der militärischen Ausrüstung der Ritter angebracht wurden. Das mittelhochdeutsche Wort ‚wapen‘, auf das der heutige Begriff ‚Wappen‘ zurückgeht, bedeutet nichts anderes als ‚Waffen‘.<sup>1</sup> Die Kennzeichnung der Ritter wurde notwendig, weil durch die geschlossene Rüstung mit einem das Gesicht bedeckenden Helm eine Unterscheidung der Kämpfenden nicht mehr möglich war. Deshalb wurden zunächst auf dem Schild, später auch auf dem Helm und der Pferddecke einfache, leicht zu identifizierende Abzeichen abgebildet, die es erlaubten, die gemeinsam für einen Landes- bzw. Lehnsherrn kämpfenden Ritter zu erkennen. Die Ritter übernahmen später diese Zeichen des Lehnsherrn, modifizierten sie oder entwarfen sich neue Zeichen und legten sich auf diese Weise persönliche Wappen zu. Dieser Brauch der Ritter und Adligen übertrug sich während des 13. Jahrhunderts auf die übrigen gesellschaftlichen freien Stände wie das städtische Bürgertum oder kirchliche Amtsträger sowie auch auf,

---

<sup>1</sup> Folgende Werke lagen den Ausführungen zugrunde, dort auch nähere und weiter gehende Informationen: Wilhelm Ewald, Rheinische Heraldik, Düsseldorf 1934; Alfred Zappe, Grundriss der Heraldik, Limburg 1971<sup>2</sup>; Ahasver von Brandt, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1986<sup>11</sup>, Abschnitt Heraldik S. 119-132; Václav Vok Filip, Einführung in die Heraldik, Stuttgart 2000 (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, Bd. 3).

wie wir heute sagen, juristische Personen, also Klöster, Bistümer, Städte und Zünfte.

Der Schild lieferte für das Wappen die passende äußere Form, die man darüber hinaus hervorragend den jeweiligen Bedürfnissen sowie familiären und politischen Veränderungen anpassen konnte – so wurden beispielsweise bei einer Heirat die Wappen der beiden Familien in einem neuen gemeinsamen Wappen vereinigt, oder es wurden bei der Zusammenführung zweier Territorien, sei es durch Erbschaft oder kriegerische Ereignisse, die bisherigen Wappen in einem neuen Schild vereinigt.

Städte begannen im 12./13. Jahrhundert, sich Wappen als Erkennungszeichen zuzulegen. Diese waren in der Regel auf den Siegeln neben anderen Symbolen und Bildern zu sehen. Ist auf einem Siegel nur das Wappen abgebildet, wie es heute häufig der Fall ist, spricht man von Wappensiegeln. In vielen Fällen trugen sicher auch die städtischen Bürger, sofern sie als Bürgerwehr oder städtisches Aufgebot für den Landesherrn in Erscheinung traten, das städtische Wappen auf ihren Ausrüstungen und Fahnen, wie wir es auch für Ratings annehmen können.

Neben dem Schild, dem eigentlichen Träger des Wappens, der auch die äußere Form vorgab, gehörten noch folgende Zeichen zu einem vollständigen Wappen: der Helm und die Helmzier, ggf. die Krone oder andere

Herrschaftszeichen sowie verschiedene Prunkstücke wie Schildhalter, Wappenzelte und –mäntel, Amtszeichen oder Devisen.<sup>2</sup>

Bei der Erstellung eines Wappens mussten bestimmte Regeln eingehalten werden, damit das Wappen seinem ursprünglichen Zweck – der Unterscheidung der Ritter im Kampf – dienen konnte. Die Wappen sollten deshalb immer klar und übersichtlich gegliedert sein, d. h. viele kleine Figuren und Zeichen oder eine ungleichmäßige Aufteilung innerhalb des Wappenschildes verhinderten die schnelle Identifizierung. Dazu kam die Beschränkung bei den Farben – den sog. Tinkturen. So wurden zwei Metalle – gold und silber – und die Farben schwarz, blau, rot und grün, seltener auch purpur, benutzt. Die sog. Metall-Farbe-Regel besagt, dass auf Farbe Metall folgen muss und umgekehrt. Ganz wichtig bei der Gestaltung des Wappens war die Stilisierung der abgebildeten Zeichen oder Gegenstände. Nicht naturgetreue Wiedergabe war gefordert, sondern eine prägnante und eindeutige Darstellung des jeweiligen Zeichens oder Gegenstands. Perspektivische Abbildungen sind nicht erlaubt, auch Bauwerke, Landschaften u. ä. sollten in der Regel nicht verwendet werden.

---

<sup>2</sup> Devisen sind eine Besonderheit vor allem der englischen Heraldik. Sie existieren als Spruch- oder Wortdevisen auf einem Spruchband oder als figürliche Devisen neben dem Schild und dienen der weiteren Charakterisierung einer Person oder einer Familie. Auch heute noch bekannt ist z. B. die Devise, die unter dem Wappen der englischen Königinnen und Könige zu sehen ist: „Dieu et mon droit“.

In der Heraldik hat sich für die Beschreibung eines Wappens eine eigene Sprache entwickelt – die Blasonierung. Dabei bemüht man sich um eine möglichst kurze und erschöpfende Beschreibung. Alles Selbstverständliche und häufig Vorkommende ist wegzulassen. Das Wappen wird immer aus der Sicht des Schildhalters beschrieben, so dass für den Betrachter rechts und links vertauscht sind. Die Beschreibung beginnt immer mit der oberen rechten Ecke des Schildes und endet in der linken unteren Ecke.

Bei den Wappenzeichen, also die in den Wappen verwendeten Abbildungen, unterscheidet man zwei Gruppen: die Heroldsbilder und die gemeinen Figuren. Mit Heroldsbildern bezeichnet man alle geometrischen Objekte im Schild, also z. B. Teilungen, Balken, Pfähle, Sparren, Spitzen oder Kreuze. Die Heroldsbilder waren die ersten vorkommenden Wappenzeichen. Es ist zu vermuten, dass viele von ihnen ursprünglich als Schildbeschlag vorkamen, um die Schildfläche gegen Schwertschläge zu stärken.<sup>3</sup> Gemeine Figuren sind Bilder, die aus der Natur und Alltagswelt oder aus der Fabelwelt übernommen wurden. So sind auf den Wappen Himmelskörper, Pflanzen, Tiere und Vögel, Fabelwesen, Menschen, Bauwerke oder Gegenstände zu sehen. Alle Wappenzeichen, sowohl die Heroldsbilder als auch die gemeinen Figuren, dürfen auf

---

<sup>3</sup> Filip, Einführung, S. 57.

alle nur denkbare Art und Weise miteinander verbunden und kombiniert werden, sofern man sich an die heraldischen Regeln hält. Wappen mit Figuren, die auf den Namen des Wappenträgers schließen lassen, nennt man „redende“ Wappen.<sup>4</sup>

Bei den Wappenzeichen handelt es sich im Grunde genommen um verkürzte Botschaften: Sie sollen eindeutig auf den jeweiligen Träger des Wappens hinweisen und ihn identifizieren helfen. Gerade stilisierte Gegenstände als Wappenzeichen kann man als eine Art Bilderschrift, als „sinbildliche Typen“,<sup>5</sup> verstehen, die dem Betrachter sofort signalisieren sollen, um welche Person, Familie oder juristische Person es sich handelt. Die heute in vielen Gemeinden, Städten und Kreisen zu beobachtende Entwicklung, sich neben dem Wappen noch ein modernes ‚Logo‘ oder ‚Signet‘ zuzulegen, konterkariert eigentlich das Wappen, weil es sich bei einem Wappen letztlich um ein solches ‚Logo‘ – also um ein Erkennungs- und Identifikationszeichen – handelt, das, wie unter anderem im Falle Ratingens, schon seit Jahrhunderten in Gebrauch ist.

---

<sup>4</sup> Ein gutes Beispiel für ein redendes Wappen ist das Wappen der niederrheinischen Stadt Emmerich: Es zeigt in Rot einen silbernen Eimer (mnd. emmer = Eimer). Noch bekannter ist der Berliner Bär.

<sup>5</sup> Filip, Einführung, S. 22.

Joachim Schulz-Hönerlage

## Das Ratinger Wappen

### Vom Mittelalter bis heute

Wenn man sich dem Ratinger Marktplatz von der Düsseldorfer oder Bechemer Straße her nähert, fällt er sofort ins Auge: der Marktbrunnen. Auf einer im Brunnenbecken stehenden Säule erhebt sich stolz das Ratinger Wappentier, der Löwe, und hält vor sich ein sechsspeichiges Rad. An dem mit fünf Ausbuchtungen ausgestatteten Brunnenbecken befinden sich die Wappen der seit der kommunalen Neugliederung von 1975 zu Ratingen gehörenden Ortsteile Lintorf, Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel und Homberg-Meiersberg. Ratingen-West und Tiefenbroich, für die es erst seit 1975 ein gemeinsames Wappen gibt, fehlen hier.<sup>1</sup> Die Wappen und besonders das einzige, tatsächlich rechtlich ‚gültige‘ Wappen, das Ratinger Stadtwappen, sind im öffentlichen Leben der Stadt präsent: ob hier im Zentrum der Stadt, ob im Ratssaal, ob auf den Standarten und Fahnen von Schützenkompanien und Karnevalsgesellschaften, ob auf dem städtischen Briefkopf oder nur als stilisierte Wappenzeichen, die für jedermann zu nutzen sind. Dass die beiden Ratinger Symbole Löwe und Rad schon seit Jahr-

<sup>1</sup> Ratingen-West ist ein seit der Mitte der 1960er-Jahre neu entstandener Stadtteil. Tiefenbroich hat, bis auf eine Ausnahme von 20 Jahren (1910-1930), immer zu Ratingen gehört.



Brunnen auf dem Ratinger Marktplatz mit den fünf Wappenmedaillons am Brunnenbecken und dem Löwen mit dem Rad auf der Säule

hundertn die Stadt symbolisieren, ist nicht jedem bekannt. Im Folgenden soll deshalb der Versuch unternommen werden, die Entwicklung und die Bedeutung des Wappens nachzuzeichnen.

Die Hauptsatzung der Stadt Ratingen enthält die Festlegung und Beschreibung des Ratinger Wappens: „Das Wappen der Stadt zeigt in quergeteiltem Schild im oberen Feld

in Silber einen nach rechts gewendeten, halben wachsenden, zweischwänzigen, blaugekrönten und blaubekrallten roten Löwen, im unteren Feld in Rot ein silbernes Riehtrad mit sechs Speichen.<sup>2</sup> Das Wappen gilt als Hoheitszeichen und wird deshalb unter anderem im Dienstsiegel und Briefkopf der Stadt geführt und auf der Stadtflagge gezeigt. Es dient gleichzeitig auch als Erkennungs- und Identifikationszeichen der Stadt, darf aber nicht zu privaten Werbezwecken verwendet werden.

Das Ratinger Wappen in der heutigen Form hat eine lange Geschichte. Es ist uns erstmals auf einem Stadtsiegel des 15. Jahrhunderts überliefert und zeigt – wie heute immer noch – den halben, wachsenden Löwen im oberen Feld und das sechsspeichige Rad im unteren Feld. Doch auch dieses Wappen hat noch einen Vorläufer, der aber eigentlich nicht als Ratinger Wappen bezeichnet werden kann. Auf dem ältesten Ratinger Stadtsiegel, das kurz nach der Stadterhebung, also nach 1276, entstanden sein muss, ist oberhalb der darauf abgebildeten Kirche das Wappen der bergischen Grafen zu sehen. Mit der Abbildung des Wappens auf dem Siegel erkennt die Stadt die Oberhoheit der Grafen von Berg über die Stadt an und zeigt sich gleichzeitig zum Herrschaftsbereich der Grafen zugehörig.

---

<sup>2</sup> § 2 Abs. 2 der Hauptsatzung der Stadt Ratingen in der Fassung vom 5. Juli 2000.

Die beiden beschriebenen Elemente des Stadtwappens – Löwe und Rad – blieben in den folgenden Jahrhunderten immer Bestandteil des Wappens, wenn auch die Anordnung innerhalb des Schildes sich ändern konnte. So ist zum Beispiel auf dem Amtssiegel der Schöffen, das uns aus dem 16. Jahrhundert als Wappensiegel überliefert ist, der Löwe dargestellt, der das Rad, ähnlich wie beim heutigen Marktbrunnen, in seinen Pranken hält.<sup>3</sup> Es ist zu vermuten, dass die Stadt auf der einen und das Schöffengericht auf der anderen Seite – gemäß ihrer unterschiedlichen Aufgaben und Funktionen – verschiedenartige Siegel und Wappen führten.

Das Wappen selbst wurde vermutlich überwiegend in Zusammenhang mit dem Stadtsiegel bzw. Schöffensiegel verwendet, vielleicht waren darüber hinaus auch die städtischen Schützen mit Schilden und Fahnen ausgerüstet, auf denen das Stadtwappen abgebildet war. Dass solche Schilde existierten und auch bemalt waren, wissen wir aus den Stadtrechnungen des 15. Jahrhunderts. In der Stadtrechnung von 1451 tauchen mehrfach Ausgaben für die Anfertigung und Bemalung von Tartschen<sup>4</sup> und Schilden auf. Da es sich dabei offensichtlich um städtische Schilde handelte, können wir annehmen, dass sie zur Identifizierung mit

---

<sup>3</sup> vgl. Jakob Germes, Ratinger Siegel, Wappen und Zeichen, Ratingen 1961 (Beiträge zur Geschichte Ratingens, Bd. 2), S. 23f.

<sup>4</sup> Tartsche ist eine besondere Schildform.

dem Stadtwappen bemalt waren. Über die Farbgebung selbst erfahren wir leider nichts.<sup>5</sup> Es bleibt festzuhalten, dass das Stadtwappen einerseits als Erkennungszeichen und andererseits im Stadtsiegel als Beglaubigungszeichen diente und damit die gleichen Funktionen erfüllte wie die Wappen von Landesherrn, Bischöfen oder anderen adligen Personen.

Das Wappen und das städtische Siegel waren bis zum Ende des Alten Reiches bzw. bis zur Eingliederung Ratingens in das



Das Stadtwappen auf einem Aktendeckel aus dem 19. Jahrhundert

Großherzogtum Berg im Jahre 1806 in Gebrauch. Danach scheint es kein eigenes

<sup>5</sup> StA Rtg. AA 111, Stadtrechnung 1451/52, sowie Gemes, Ratinger Siegel, S. 31-32.

städtisches Wappen gegeben zu haben. Die französische Gesetzgebung verbot zunächst allgemein die Führung von Wappen, ehe dann eine heraldische Neuordnung, die vor allem einen systematischen Aufbau von Wappen vorsah, in Kraft trat. Ratingen scheint damals keinen Versuch unternommen zu haben, das alte Stadtwappen wieder genehmigt zu bekommen. Erst nachdem Preußen die Rheinlande im Wiener Kongress endgültig erhalten hat, erfahren wir wieder etwas über das Stadtwappen, wenn auch nur indirekt. Aus einer Kabinettsordre des preußischen Königs vom 22. Dezember 1817 geht hervor, dass er den Städten in den Rheinprovinzen erlaubte, ihre alten Stadtwappen wieder anzunehmen.<sup>6</sup> Vermutlich hat auch Ratingen sein Wappen dann wieder angenommen und geführt. Erste Überlieferungen haben wir aber erst wieder aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die beiden Elemente – Löwe und Rad – erscheinen nun in einer anderen Anordnung, die sich offensichtlich am Schöpfungssiegel des 16. Jahrhunderts orientierte: Der Löwe hält das Rad (mal sechs-, mal achtspeichig) in seinen Pranken. Allerdings scheint das Wappen im 19. Jahrhundert im Bewusstsein mehr oder weniger verloren gegangen zu sein – gerade auch bei der Stadtverwaltung. Noch im August 1900

<sup>6</sup> vgl. Rolf Nagel (Hrsg.), Rechtsgrundlagen der Heraldik. Gesetze und Verordnungen des 19. und 20. Jahrhunderts, Köln 1988 (Landchaftsverband Rheinland, Archivberatungsstelle Rheinland, Archivhefte 19), S. 24.

musste Bürgermeister Jansen auf Anfrage der Stadt Elberfeld nach dem Aussehen des Stadtwappens antworten, dass er nur eine Siegelmarke mit dem Wappen übersenden könne und „daß sich in der hiesigen Registratur keine authentische Darstellung des hiesigen Stadtwappens vorfindet“. Auch die Farbgebung des Wappens, die sog. Tingierung, war dem Bürgermeister unbekannt.<sup>7</sup>

Erst 1908 kam dann Bewegung in die Wappenfrage. Das Staatsarchiv in Düsseldorf beschrieb das Stadtwappen auf eine Anfrage der Stadt Ratingen im Februar 1908 wie folgt: „Das Ratinger Stadtwappen, wie es uns im Stadtsiegel des 15. Jahrhunderts überliefert ist, zeigt einen (horizontal) quergeteilten Schild, in dessen oberen Felde der wachsende bergische Löwe, im unteren ein fünfspeichiges [!] Rad sichtbar ist. Über die Farben des Wappens ist hier nichts Näheres bekannt, doch ist das obere Feld durch die Verwendung des bergischen Löwen (Rot in Silber) ohne weiteres bestimmt. Für das untere Feld wäre entweder schwarzes Rad in Silber oder silbernes Rad in Rot in Vorschlag zu bringen. (...)“<sup>8</sup> Diese Auskunft des Staatsarchivs war Grundlage für die Anfertigung eines ‚neuen‘ Stadtwappens, die dann am 16. April 1909 von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen wurde. Keinem der Beteiligten, auch nicht dem

<sup>7</sup> StA Rtg. 2-1187, Konzept eines Schreibens des Bürgermeisters an die Stadt Elberfeld vom 1.8.1900.

<sup>8</sup> Ebd., Schreiben Kgl. Staatsarchiv an Stadt Ratingen vom 12.2.1908.



Wappen der Stadt Ratingen<sup>19</sup>

*Genehmigt 24/XII 09*  
*Wilhelm II.*

Durch Kaiser Wilhelm II. am 24. Dezember 1909 genehmigtes Wappen der Stadt Ratingen

zuvor noch befragten Prof. Dr. Peter Eschbach, der ein Kenner der Ratinger Stadtgeschichte war,<sup>9</sup> fiel auf, dass dem Staatsarchiv Düsseldorf ein Fehler unterlaufen war: Das auf dem Stadtsiegel des 15. Jahrhunderts abgebildete Rad hatte nicht fünf, sondern sechs Speichen. So wurde der vom

<sup>9</sup> Eschbachs Arbeiten dienten u. a. als Grundlage für die Herausgabe der Stadtgeschichte von 1926.

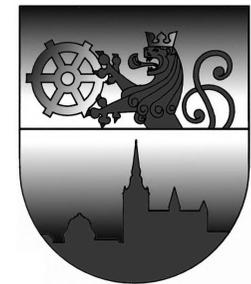
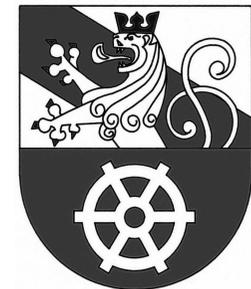
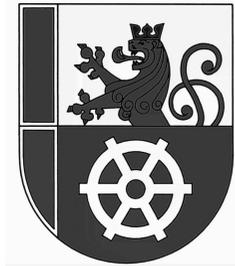
Staatsarchiv Düsseldorf empfohlene Künstler Prof. Emil Doepler jun. in Berlin mit der Anfertigung des Ratinger Wappens beauftragt. Sein Entwurf war Grundlage für das Genehmigungsverfahren, das am 24. Dezember 1909 mit der Unterzeichnung durch Kaiser Wilhelm II. endete.<sup>10</sup>

Die über dem Wappen zusätzlich eingeführte dreitürmige Mauerkrone ist heraldisches Beiwerk. Sie gehört eigentlich nicht zum Wappen, hat keine mittelalterlichen Vorbilder, wurde aber vom preußischen Innenminister damals ausdrücklich gefordert. Die Städte wurden durch die Mauerkrone in drei Klassen eingeteilt: Kleinstädte hatten drei Türme, mittlere Städte vier und große Städte fünf Türme.<sup>11</sup>

Dieses Wappen wurde bis 1972 beibehalten. Am 3. Oktober 1972 beschloss der Rat eine Änderung der Hauptsatzung, wozu auch der Paragraph 2 über das Stadtwappen gehörte. Seitdem sieht das Wappen so aus, wie wir es heute kennen. Die überflüssige

und heraldisch fragwürdige Mauerkrone wurde wieder entfernt, und das Rad hatte wieder sechs Speichen, wie die mittelalterliche Siegelvorlage ebenfalls zeigt. Das neue Wappen wurde von dem Grafik-Designer Walther Bergmann aus Aachen entworfen.

Schon seit den 1920er-Jahren erfreut sich das Stadtwappen einer großen Beliebtheit, besonders bei heimatverbundenen Bürgern oder Vereinen. Deshalb erhielt die Stadt immer wieder Anfragen von privater Seite, die das Stadtwappen in ihrem Briefkopf führen oder für Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit gebrauchen wollen, um dadurch ihre Verbundenheit mit der Stadt Ratingen zu zeigen. Weil solche Anfragen jeweils durch den Hauptausschuss genehmigt werden müssen und für gewerbliche Zwecke auf keinen



Stilisierte Wappen, die jeder nutzen kann.

<sup>10</sup> Der Erlass des Kaisers ist allerdings erst auf den 27.12.1909 datiert, der Erlass des preußischen Innenministers als die genehmigende Behörde sogar erst auf den 30.12.1909.

<sup>11</sup> Die preußische Forderung nach einer Mauerkrone geht zurück auf die napoleonische Heraldik zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die versuchte, durch Hinzufügung bestimmter Elemente die jeweiligen Funktionen oder Ämter von Personen auch im Wappen erscheinen zu lassen. Um auch bei Städten einen Rang zu erkennen, wurden drei verschiedene Klassen von Städten eingeführt: I. Klasse (bonnes villes) = goldene Mauerkrone mit sieben Zinnen, II. Klasse = silberne Mauerkrone mit fünf Zinnen, III. Klasse = ein mit goldenen Garben gefüllter Korb. Vgl. hierzu: Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik (Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft), Neustadt a. d. Aisch 1970 (J. Siebmachers großes Wappenbuch, Bd. A), Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Nürnberg 1885-1889, S. 690; Wilhelm Ewald, Rheinische Heraldik, Düsseldorf 1934, S. 37-52.

Fall vorgesehen sind, hat man im März 2000 beschlossen, stilisierte Wappenzeichen bereitzustellen, die von jedermann ohne weitere Genehmigung benutzt werden können.<sup>12</sup> Sie stehen im Internet als Download zur Verfügung<sup>13</sup> oder können bei der Stadt angefordert werden.

### **Die Ratinger Kennzeichen: Löwe und Rad**

Der heute noch im Ratinger Wappen zu sehende Löwe stammt aus dem Wappen der Grafen von Berg, die Ratingen 1276 die Stadtrechte verliehen haben. Er ist auch heute noch in vielen Städten des Bergischen Landes Teil des Wappenbildes. Dieses gräfliche Wappen ist seinerseits aus zwei verschiedenen, zuvor eigenständigen Wappen entstanden. Der heute so genannte ‚Bergische Löwe‘ ist eigentlich ein ‚Limburger Löwe‘. Nach dem gewaltsamen Tod des Grafen Engelbert II. im Jahr 1225, der gleichzeitig Erzbischof von Köln war, wurde Heinrich von Limburg, der mit einer Nichte Engelberts, Irmgard von Berg, verheiratet war, neuer Graf von Berg. Er vereinigte sein eigenes Wappen, den Löwen, mit dem alten bergischen Wappen, dem unten gezinkten Balken. Das Ergebnis war der nach rechts gewendete, bekrönte Löwe, auf dem in Höhe des Halses der gezinkte Balken wie ein

---

<sup>12</sup> Einstimmiger Beschluss des Haupt-, Finanz- und Wirtschaftsförderungsausschusses vom 15.3.2000.

<sup>13</sup> Die Adresse lautet: [www.ratingen.de/01/1/wappen/wappen.htm](http://www.ratingen.de/01/1/wappen/wappen.htm).

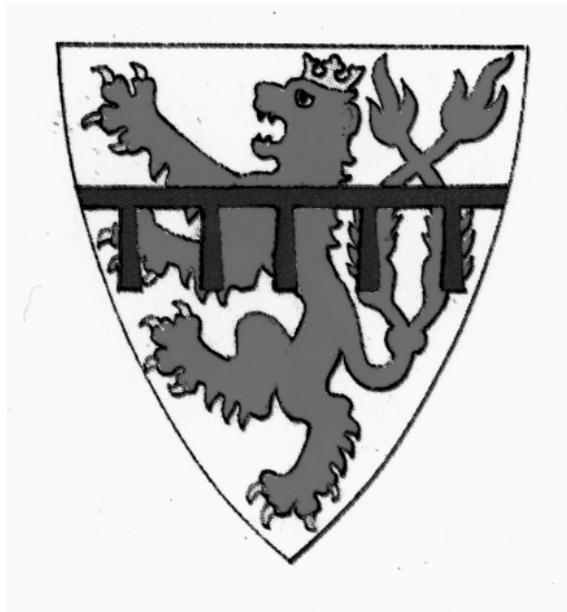
Turnierkragen abgebildet war. Dieses Wappen, das uns hauptsächlich von Graf Adolf V. von Berg überliefert ist, ist auf dem ersten Ratinger Stadtsiegel zu sehen. Die Stadt Leverkusen führt heute ein Wappen, das diesem ursprünglichen Wappen ziemlich ähnlich ist, und auch auf dem Wappen der Stadt Wipperfürth, auf dem heute noch das Bildprogramm des mittelalterlichen Stadtsiegels zu sehen ist, ist dieses alte bergische Wappen noch vorhanden. Der Turnierkragen fiel bei den späteren Grafen und dann Herzögen von Berg weg, übrig blieb nur der Löwe.<sup>14</sup>

Eine Frage, die häufig gestellt wird, will ich in diesem Zusammenhang noch ansprechen: Warum hat der Löwe zwei Schwänze? Hier sind wir auf Vermutungen angewiesen. Der zwiegeschwänzte Löwe taucht das erste Mal nach dem Anfall des Hauses Luxemburg an das Haus Limburg zu Beginn des 13. Jahrhunderts auf, so dass wir annehmen, dass es sich bei dem Löwen um eine Form der Wappenvereinigung handelt. Da beide Familien den Löwen als Erkennungszeichen führten, wurde als neues Symbol ein Löwe mit zwei Schwänzen genommen, der die Vereinigung dokumentieren sollte.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. hierzu: F. Küch, Die Entwicklung des bergischen Wappens, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 15 (1900), S. 1-35.

<sup>15</sup> Vgl. auch Küch, Bergisches Wappen; Bernhard Vollmer, Die Bedeutung der Schlacht bei Worringen, Anhang: Der Limburger Löwe im bergischen Wappen, in: Düsseldorfer Jahrbuch 40 (1938), S. 12-13; ders., Der Ursprung des bergischen Löwen, in: Romerike Berge 2 (1951), S. 94-96.



Wappen Graf Adolfs V. von Berg (geb. um 1245, gest. 1296)<sup>16</sup>

Das Rad begegnet uns zum ersten Mal in dem sog. jüngeren Stadtsiegel aus dem 15. Jahrhundert. Um eine eindeutige Identifizierung der Stadt möglich zu machen, wurde der Schild gespalten und dem ‚Bergischen Löwen‘ in der unteren Hälfte ein Rad zugefügt. Dieses Rad, bestehend aus sechs Speichen, sollte sicherstellen, dass die Stadt Ratingen sofort und ohne jeden Zwei-

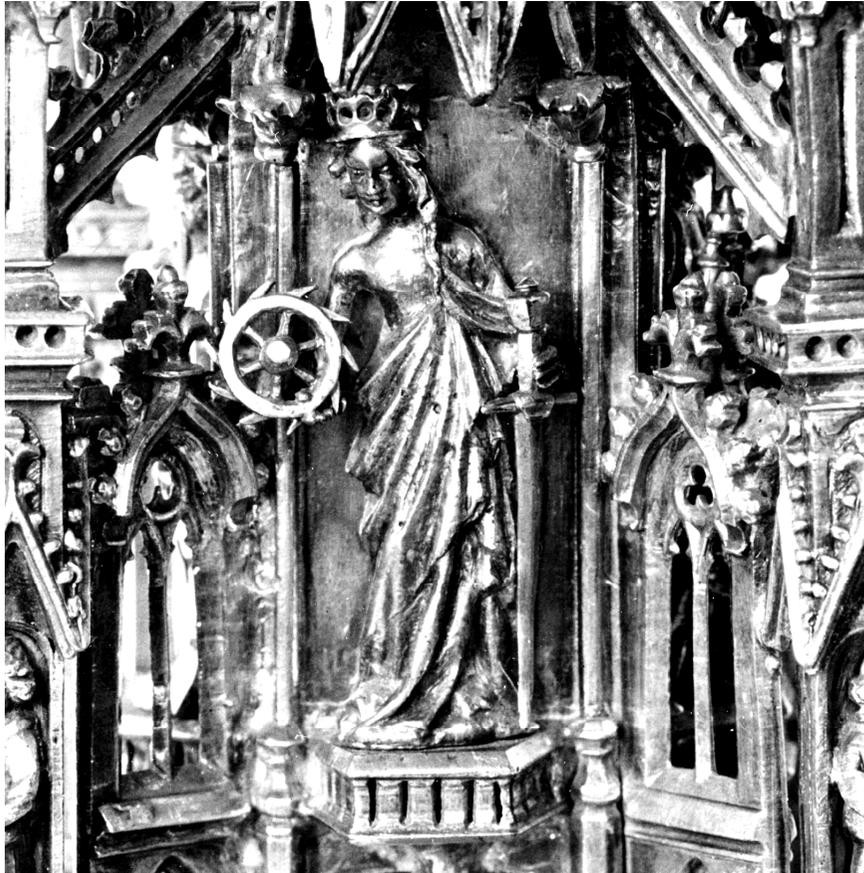
fel anhand des Wappens erkannt werden konnte.

Über die Frage, was das Rad eigentlich zu bedeuten hat, gingen die Meinungen immer wieder auseinander, und auch ich kann keine verbindliche Interpretation liefern, weil es keine überlieferten Informationen darüber gibt. So bleibt mir nur, an dieser Stelle die verschiedenen Deutungen für das Rad wiederzugeben.

Die erste und unwahrscheinlichste Interpretationsmöglichkeit, die oft genannt wird, bezieht sich auf das Ratinger Stadtgericht, das im Rahmen der Stadterhebung im Jahr 1276 eingerichtet wurde. Das Rad, als Riehträd interpretiert, könnte als Symbol für dieses Stadtgericht gedeutet werden. Hier kann man allerdings einwenden, dass Ratingen mit seinem Stadtgericht keineswegs ein Einzelfall war und auch andere Städte im damaligen Herzogtum Berg ein eigenes Stadtgericht hatten (z. B. das benachbarte Düsseldorf oder Lennep). Anhand des Wappens könnte man also Ratingen bei dieser Deutung nicht mehr zweifelsfrei von anderen Städten unterscheiden.

Einige Indizien deuten noch auf eine zweite Möglichkeit hin: Da es sich bei dem Ratinger Rad wegen der über das Rad hinausgehenden Speichen offensichtlich um ein Riehträd handelt, also ein Folter- und Hinrichtungsinstrument, könnte es auf das Martyrium der heiligen Katharina von Alexand-

<sup>16</sup> Die Nachbildung des Wappens stammt aus: Worringer 1288. Historische Entscheidung im europäischen Nordwesten. Handbuch zur Wanderausstellung 1988/1989, Köln 1988, S. 176.



Ausschnitt aus der Ratinger Monstranz: Die heilige Katharina mit ihrem Folterinstrument: dem Rad.

rien hinweisen, die in Ratingen im Mittelalter ein besondere Verehrung erfuhr und vielleicht sogar als Stadtpatronin verehrt wurde. Katharina sollte, so erzählt es die Legende, mit einem messerbewehrten Rad gefoltert

werden, wovor sie jedoch ein Engel rettete.<sup>17</sup> Sie ist deshalb unter anderem die Patronin der Scherenschleifer – einem Handwerk, das in Ratingen im Mittelalter eine große Bedeutung hatte und die Blütezeit der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert in entscheidender Weise beeinflusst hat. Ein weiterer Hinweis für die besondere Verehrung der hl. Katharina begegnet uns schon um 1300: Die noch heute im Turm von St. Peter und Paul hängende, älteste Glocke ist die Katharinen-glocke, von der man annimmt, das sie um diese Zeit gegossen wurde.<sup>18</sup> Und es gibt noch ein Indiz: 1394 stiftete Bruno Meens, Pfarrer in Ratingen, seiner Kirche eine

<sup>17</sup> Lexikon des Mittelalters, Bd. V, München/Zürich 1991, Stichwort: Katharina, hl. (von Alexandrien), S. 1067f.; Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V, Freiburg/Basel/Rom/Wien 1996, Stichwort: Katharina v. Alexandrien, Sp. 1330f.

<sup>18</sup> Vgl. Festschrift zur Wiedereröffnung der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Ratingen, Ratingen 1998, S. 16.

kostbare Monstranz, die noch heute im Gottesdienst Verwendung findet. Das besondere an dieser gotischen Monstranz ist u. a. das reiche Figurenprogramm. An herausragender Stelle sind die vier „Patrone“ der Monstranz dargestellt: Petrus als Patron der Ratinger Pfarrkirche, Viktor von Xanten (Bruno Meens war am Stift in Xanten gleichzeitig Kanonikus), Helena als Gründerin des Stiftes von Xanten und Katharina. Die Heilige ist mit einem sechsspeichigen Rad (!) in der Hand zu sehen.<sup>19</sup> Darüber hinaus hat es in Ratingen seit dem 15. Jahrhundert die Katharinenvikarie gegeben, die offensichtlich für die Stadt eine große Bedeutung hatte, weil sich gerade um diese Vikarie während der Reformation die größten Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten abspielten. Es könnte sich also bei dem Rad im Stadtwappen sehr wohl um das Attribut der heiligen Katharina handeln.

Es war im Mittelalter keineswegs unüblich, die Attribute von Heiligen, die in der Stadt besonders verehrt wurden oder/und von denen man sogar Reliquien in der Stadt verwahrte, in das städtische Wappen aufzunehmen und sich damit deutlich unter den Schutz dieses oder dieser Heiligen zu stellen. Bekanntes Beispiel hierfür ist das

---

<sup>19</sup> Zur Ratinger Monstranz siehe auch: Hanns Peter Neuheuser, Die Ratinger Monstranz, Köln 1983 (Rheinische Kleinkunstwerke, Heft 1); Hans Müskens, „Mit allen Engeln und Heiligen“. Zum 600. Geburtstag der „Ratinger Monstranz“ (1394-1994), in: Die Quecke 64 (1994), S. 68-77.

Wappen der Stadt Köln: Dort werden als Zeichen der Heiligen Drei Könige drei Kronen im Wappen gezeigt. Auch der Schlüssel als Symbol des heiligen Petrus wird, sofern es sich anbietet, gerne im Wappen verwendet, z. B. in Krefeld oder Zülpich. Gegen das Rad als Attribut der heiligen Katharina im Wappen spricht allerdings, dass man mit dem Rad nicht sofort diese Heilige assoziiert, wie es mit dem Schlüssel bei Petrus ist. Aufgrund der Vielzahl ihrer Patrozinien wird die Heilige mit vielen verschiedenen Attributen dargestellt: Rad, Palme, Buch, Schwert oder eine gekrönte männliche Figur zu ihren Füßen.<sup>20</sup> Eindeutig wäre es hingegen, wenn im Ratinger Wappen die heilige Katharina mit dem Rad in der Hand zu sehen wäre, wie es auf der Monstranz zu sehen ist.

Zum dritten kann es sich um ein sog. ‚redendes‘ Wappen handeln, in dem Figuren oder Zeichen abgebildet sind, die auf den Namen der Stadt schließen lassen. In unserem Fall würde das Rad den ersten Teil des Namens **R**atingen bildlich wiedergeben. Diese Möglichkeit ist, wenn man die Vorliebe des Mittelalters für Bilder und Symbole berücksichtigt und weiß, dass in vielen Städten redende Wappen benutzt wurden (z. B. der Eimer im Wappen der Stadt Emmerich), nicht unwahrscheinlich.

Letztlich haben wir keinen eindeutigen Beweis, welche Bedeutung das Rad im Wap-

---

<sup>20</sup> LMA, S. 1068.

pen hat. Wer aber die Vorliebe des Mittelalters für Symbolik kennt und darüber hinaus berücksichtigt, dass ein Wappen eine schnelle und zutreffende Identifizierung ermöglichen sollte, der wird kaum umhin können, das Rad als redendes Zeichen zu sehen, das keinen weiteren und vor allem tieferen Sinn hat.

Erika Münster-Schröer

## **Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel, Homberg, Lintorf: Entstehung und Verwendung von Wappen in der Zeit des Nationalsozialismus**

### **Einleitung**

Die kommunale Neugliederung, die zum 1. Januar 1975 wirksam wurde, bereicherte die Stadt Ratingen um einige Orte, die lange Zeit selbständige Kommunen waren und auf eine eigene Ortsgeschichte zurückblicken konnten: Breitscheid, Eggerscheidt, Hösel, Homberg und Lintorf. Diese Orte - mit Ausnahme Hombergs, das zum Amt Hubbelrath kam - wurden mit der Kommunalreform von 1930 im Amt Ratingen-Land zusammengeschlossen. Die Bürgermeistereien Eckamp, Angermund und Mintard, zu welchen sie vorher gehört hatten, waren zu diesem Zeitpunkt aufgelöst worden. Heinrich Hinsen wurde im Oktober 1930 in der Gastwirtschaft Reichen in Angermund zum Bürgermeister des neuen Amtes Ratingen-Land gewählt. Der Amtssitz befand sich an der Ecke Hauser Ring/Mülheimer Straße, wo sich zuvor die Verwaltung der Bürgermeisterei Eckamp befunden hatte. Im Jahr 1949 wurde das Amt Ratingen-Land in Amt Angerland umbenannt, und der Verwal-

tungssitz wurde von Ratingen nach Lintorf verlegt.<sup>1</sup>

1975, zur kommunalen Neugliederung, brachten die alten Angerland-Gemeinden ihre Wappen mit, die jedoch längst nicht auf ein so langes Dasein zurückblicken konnten wie das der alten bergischen Hauptstadt Ratingen. Die Wappen der Gemeinden des Amtes Ratingen-Land waren erst 1937/38 entstanden. Wie es dazu kam, soll im Folgenden kurz nachgezeichnet werden.

Zunächst jedoch noch ein Blick auf Tiefenbroich, das bisher, nicht ohne Grund, in der Aufzählung fehlte: Tiefenbroich gehörte – bis auf einen kurzen Zeitraum zwischen 1909 und 1930, als Teile davon als selbständiger Ort ausgemeindet waren - schon seit dem Mittelalter zum Stadtgebiet Ratingens. Seine Bürger wurden in den alten Dokumenten „Außenbürger“ genannt.

Das einstige Dorf Eckamp, das der alten Bürgermeisterei seinen Namen gegeben hatte, war schon 1930 zu Ratingen gekommen und hatte somit zu diesem Zeitpunkt seine Selbständigkeit verloren. Deshalb hatte Eckamp niemals ein eigenes Wappen gehabt.

---

<sup>1</sup> Theo Volmert, Lintorf. Berichte, Bilder, Dokumente aus seiner Geschichte von 1815 bis 1974, Ratingen 1984, S. 178 f. Zum Amt Angerland gehörten auch die Orte Angermund, Bockum, Kalkum und Wittlaer. Hinsichtlich der Wappenfrage habe ich allerdings nur die Kommunen berücksichtigt, die zum heutigen Stadtgebiet Ratingens gehören. Das Amtswappen habe ich deshalb ebenfalls nicht einbezogen.

Schaut man sich heute im kleinen Sitzungssaal des Rathauses um, so entdeckt man dort aber ein „Wappen“ für Tiefenbroich und Ratingen-West. Es hängt neben den ehemaligen Wappen der anderen neuen Stadtteile Ratingens.

Der Grund ist darin zu suchen, dass sich nach der kommunalen Neugliederung im Jahr 1975 keiner der neuen Stadtteile benachteiligt fühlen sollte. Stattdessen sollte die Verbundenheit betont werden. So entwarf ein Mitarbeiter der Stadtverwaltung für Tiefenbroich und Ratingen-West ein Signet, das den älteren Wappen an die Seite gegeben wurde. Ein Wappen im Sinne eines Hoheitszeichens war es nie, und auch die ehemaligen Wappen der anderen Ortsteile haben seit 1975 den Charakter von Hoheitszeichen verloren, da ihre kommunale Selbständigkeit mit diesem Zeitpunkt beendet war.

Dennoch werden die alten Wappen in den Stadtteilen heute noch gern von Bürgern und Vereinen für Briefköpfe, Einladungen und Plakate verwendet – eine Verwendung übrigens, die für ein Hoheitszeichen gesetzlich untersagt ist.

### **Warum neue Ortswappen nach 1933?**

In Gegensatz zu den Städten, die seit alters her über die Stadtrechte verfügt hatten, wie z. B. auch Ratingen, und die Wappen nach Genehmigung im Deutschen Reich als Ho-

heitszeichen führen durften, wurden Dörfer zunächst nicht als „wappenfähig“ angesehen. Sie waren in vielerlei Geschäften, in Gegensatz zu den Städten, rechtlich stark eingeschränkt und konnten nur wenig ohne den Landrat und die königliche Regierung entscheiden. Deshalb waren sie zu Samtbürgermeistereien zusammengefasst. Manche Ortschaften waren nur kleine Streusiedlungen oder einzelne Bauernschaften. In manchen Gegenden, in denen, wie im Ruhrgebiet, die Industrialisierung Fuß gefasst hatte, entstanden allerdings Industriedörfer mit fast 100 000 Einwohnern, die oftmals erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in rechtlichem Sinne, zu Städten wurden.

Mit dem industriellen Aufschwung Deutschlands nach der Reichsgründung von 1871 veränderten sich auch die Kommunalverwaltungen. So entstand durch die zunehmende Abwicklung von Genehmigungsverfahren und Überwachungen, um nur ein Beispiel zu nennen, ein viel größerer Schriftverkehr, als es zuvor notwendig war. Die Korrespondenzen mussten einen amtlichen Charakter haben, und so behielten sich viele Gemeinden, die nicht wappenfähig waren, mit dem preußischen Adler, den sie ähnlich wie ein Hoheitszeichen verwendeten.



Hinsicht beratend tätig werden und geeignete Künstler für die Ausgestaltung empfehlen, damit den heraldischen Grundsätzen Genüge getan werde. Die Staatsarchive brachten in diesem Zusammenhang das Argument vor, man wolle die Gefahr der Uniformität der Heraldik verhindern. Nachdem zunächst das preußische Staatsministerium bzw. später das Innenministerium die Genehmigung aussprach, ging das Verfahren mit der deutschen Gemeindeordnung von 1935 auf die Oberpräsidenten der auch nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten erhaltenen Provinzen über. Die Führung des Hakenkreuzes als Hoheitszeichen auch in den Wappen wurde durch den Reichsminister des Innern am 9. Januar 1934 verboten, obwohl mehrere Kommunen, z. B. die Stadt Wuppertal, solche Anträge bald nach der Machtergreifung gestellt hatten.<sup>3</sup>

Die Gemeinden des Amtes Angerland befassten sich seit 1934 mit der Frage, neue Wappen entwerfen zu lassen, da sie inzwischen ebenfalls „wappenfähig“ geworden waren. In einer Akte des Amtes Angerland ist näheres dazu überliefert: Der Amtsbürgermeister Hinsens schrieb 1934 an den Düsseldorfer Heraldiker Wolfgang Pagenstecher, der durch das dortige Staatsarchiv empfohlen worden war, und schilderte ihm sein Problem.

---

<sup>3</sup> Vgl. Bernhard Vollmer, Die neuere Entwicklung der Gemeindegewappen am Niederrhein, in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 44, 1947, S. 210-238, S. 210 ff., S. 216; Nagel, Rechtsgrundlagen der Heraldik, S. 38.

Es ging ihm zunächst darum, ein Wappen für die Bürgermeisterei Ratingen-Land einzuführen, und er verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass bereits im Jahr 1888 in Angermund ein Siegel eingeführt worden sei, das einen Heiligen mit Mitra, also einen Bischof, gezeigt habe, und auf seinem Schild sei der bergische Löwe abgebildet gewesen. Diese Darstellung sei einem Siegel einer Urkunde aus dem Jahr 1530 entlehnt gewesen. Die Gemeinde könne aber keinen Nachweis über die Verleihung des Wappens führen, deshalb sei geplant, einen neuen Antrag zu stellen.<sup>4</sup> Pagenstecher antwortete, es solle die Meinung des Staatsarchivs zu der Frage eingeholt werden, ob die Bilddarstellung, die das Siegel enthalte, als Wappen für das Amt geeignet sei.

Die Beratungen ergaben dann, dass ein anderes Wappen entworfen werden sollte: für das Amt ein Löwe auf silbernem Schild, umgeben von sechs goldenen Sternen, für den Ort Angermund ein roter Turm mit Helmdach, vor dem Tor ein Wappenschild mit einem bergischen Löwen und dahinter das blaue Flussband der Anger. Weil Angermund eine alte Stadtfreiheit war, durfte der Ort ein etwas aufwendiger ausgestaltetes Wappen führen, als es sonst für eine kleine Landgemeinde üblich war.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> StA Rtg. AL 2600, Bürgermeister an Pagenstecher, 27.8.1934.

<sup>5</sup> Ebd., von Protz an Hinsens, 5.3.1937.

Dass die Darstellung eines Heiligen nicht mehr weiter diskutiert wurde, lag darin begründet, dass die Nationalsozialisten kirchliche Symbole generell ablehnten.<sup>6</sup> Dies geht deutlich aus einem Erlass des Jahres 1937 des Reichs- und preußischen Innenministeriums hervor, in welchem es hieß:

„In der letzten Zeit sind in zahlreichen Fällen Gemeindewappen verliehen worden, die ihren Ausgangspunkt von den Wappen mittelalterlicher Territorien nehmen (z. B. Kurköln, Kurtrier). Ebenso werden hier und da noch die Siegel landesherrlicher Landgerichte zum Ausgangspunkt für die Neuschaffung von Gemeindewappen genommen und die in diesen Siegeln dargestellten Heiligen oder sonstige kirchliche Embleme (z. B. Bischofsmützen, Bischofsstäbe) in die neuen Gemeindewappen übernommen. Diese historischen Zusammenhänge sind heute der Bevölkerung bzw. der betreffenden Gemeinde kaum noch bewußt; zum anderen Teil stehen sie aber auch mit der Entwicklung der Gemeinde nicht in einem so engen Zusammenhang, dass ihre Übernahme in neu zu schaffende Wappen nicht gerechtfertigt wäre.

Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers ersuche ich deshalb, in Zukunft an Stelle dieser Sinnbilder für die Gemeinde-

---

<sup>6</sup> 1963 führte Angermund ein neues Wappen ein, das eine Bischofsfigur mit Stab sowie einen bergischen Löwen darstellt. Es wurde von Prof. Schwarzkopf entworfen. Vgl. Heinz Schmitz, Angermunder Land und Leute Bd. 2. Zur Geschichte der Freiheit und Stadt Angermund, Düsseldorf 1979, S. 94 f.

wappen andere zu wählen, die entweder an sonstige geschichtliche Ereignisse anknüpfen oder die besondere Eigenart der Gemeinde in der Gegenwart und die gegenwärtige Zeitlage zum Ausdruck bringen.“<sup>7</sup>

Waren also zum einen die Kommunen, denen erst zur Zeit der Weimarer Republik die Führung von Wappen zugestanden wurde, initiativ geworden, um für sich ein Hoheitszeichen zu schaffen, gingen nach der Machtergreifung von 1933 noch andere Bestrebungen mit diesem Anliegen eine Koalition ein: Begriffe wie „Heimat“ und „Heimatkunde“ waren für die Nationalsozialisten sehr wichtig, und die Symbolik der Gemeinde- und Stadtwappen war damit eng verwoben. Dem „Volkstum“, als Abgrenzung gegen „Fremde“ und „Fremdes“ – diesen Begriffen kam in der nationalsozialistischen Ideologie eine zentrale Bedeutung zu. Natürlich war das Interesse für „Heimat“ nicht allein durch die Nationalsozialisten begründet worden, sondern hatte seine Wurzeln bereits in den 1920er-Jahren und ist wohl als ein Ausdruck auf die „Entwurzelungserfahrungen“ vieler Menschen anzusehen, die durch den Ersten Weltkrieg ausgelöst worden waren. Dies machten sich die Nationalsozialisten für ihre politischen Zwecke zu eigen.

Vor diesem Hintergrund müssen auch die Vorschläge für die Gestaltung der Wappen

---

<sup>7</sup> StA Rtg. AL 2600, 15.12.1937.

für die Gemeinden des Amtes Ratingen-Land gesehen werden, die auch so umgesetzt wurden. Hier sollen die Motive und ihre Diskussion im Einzelnen kurz nachgezeichnet werden. Die jeweiligen Erläuterungen des Heraldikers, die unter fachhistorischen Aspekten als sehr kritisch zu sehen sind, um nicht von „Geschichtsklitterung“ zu sprechen, sind im Anhang dieses Beitrags aufgeführt. Weitere Einzelheiten sind auch den Abbildungen der einzelnen Wappen zu entnehmen.

#### Breitscheid

Ein Pferd sollte an ein Wildpferdgehege erinnern, von dem behauptet wurde, dieses habe es im 15. Jahrhundert in der Region gegeben. An dem heraldischen Entwurf störe nur „das auffallend rot zum Vorschein tretende Geschlechtsteil des Pferdes“, hier wurde auf eine dezentere Darstellung gedrungen, die später auch umgesetzt wurde. Allerdings verzögerte sich die amtliche Genehmigung des Wappens dadurch erheblich.<sup>8</sup>

#### Lintorf

Eine grüne Linde, aus der sich, etymologisch gesehen, der Name Lintorf erklärt, sowie ein rotes Wasserrad, das auf die Lin-

---

<sup>8</sup> Das Breitscheider Wappen wurde erst 1951 genehmigt. Von Seiten des nordrhein-westfälischen Innenministeriums wurde die Kritik zu diesem Zeitpunkt nochmals vorgebracht, so dass hier eine Änderung erfolgte, bevor das Wappen kurz darauf genehmigt wurde. StA Rtg. AL 2601, Innenministerium an Regierungspräsidenten, 5.5.1951.

torfer Mühle anspielt, standen im Zentrum. Hier wurde von einem Gemeindeverordneten kritisch angemerkt, dass es nicht zu Verwechslungen mit dem „Zahnrad der deutschen Arbeitsfront“ kommen dürfe. Dies sei bei der Darstellung zu beachten.

#### Eggerscheidt

Hier war zunächst eine Darstellung der Burg Gräfenstein vorgesehen, jedoch wurde schließlich das Wappen der Herren vom Haus eingefügt, da diese im 15. Jahrhundert im Besitz von Gräfenstein gewesen sein sollten.<sup>9</sup> Die Egge sollte, in etymologischem Sinne, die Herkunft des Wortes „Eggerscheidt“ erklären.

#### Hösel

Hier konnte man sich erst nach längeren Beratungen auf eine Darstellung einigen. Ein Eichhörnchen, auf einem Zweig sitzend, oder ein Fuchs zwischen zwei Zweigen standen hier zunächst zur Auswahl, aber sie galten den Gutachtern als gar zu schlicht, bis man sich auf die Motive „Ähre, Wald und Reh“ einigte. Hier wurde jedoch von Seiten eines Gutachters angemerkt, dass die Ähre in der Darstellung auch hätte fehlen können, dann wäre das Bild geschlossener gewesen.

#### Homberg-Meiersberg

---

<sup>9</sup> Dies ist jedoch nicht nachweisbar.

1937 wurde, ebenfalls von Wolfgang Pagenstecher geschaffen, ein Wappen für das Amt Hubbelrath entworfen, das heute für Homberg als „Stadtteilwappen“ benutzt wird. Auf hügeligem Boden schreitet ein roter Hengst mit schwarzen Hufen daher. Der „hügelige Boden“ soll etymologisch das „hubbelige“ symbolisieren, das Pferd galt als „wichtigster Gehilfe des Bauern“.<sup>10</sup>

Auch das heute noch gültige Wappen des Kreises Mettmann, damals Landkreis Düsseldorf-Mettmann – ein Vorhängeschloss, eine Ähre sowie ein Schild mit dem zwieschwänzten bergischen Löwen – war von Pagenstecher entworfen und bereits 1936 genehmigt worden.<sup>12</sup>

Amtsbürgermeister sowie Vertreter der einzelnen Gemeinden hatten sich in ihren Beratungen recht schnell auf jeweils einen der Entwürfe geeinigt, und der Heraldiker Pagenstecher hatte im Staatsarchiv abgeklärt, ob die Entwürfe zustimmungsfähig seien, so dass insgesamt ein reibungsloser Ablauf des Genehmigungsverfahrens gewährleistet sein sollte. Allerdings schaltete sich die NSDAP in alle Verfahren massiv ein, um die „heimatgeschichtlichen Komponenten“ für ihre Zwecke zu nutzen.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Vgl. Rheinische Landeszeitung v. 10.6.1938. Ein Aktenvorgang liegt in diesem Fall im Stadtarchiv Ratingen nicht vor.

<sup>11</sup> StA RtG. AL 2604.

<sup>12</sup> Vgl. Rolf Nagel, Rheinisches Wappenbuch. Die Wappen der Gemeinden, Städte und Kreise im Gebiet des Landschaftsverbands Rheinland, Köln 1986, S. 72.

<sup>13</sup> Vgl. Bernhard Vollmer, Die neuere Entwicklung der Gemeindegewappen des Niederrheins. Mit 13 Wappentafeln, in: Düsseldorfer



jedoch nicht ein, sondern stellt allein die Gesetzgebung nach 1933 in den Vordergrund, welche Interessen sich dahinter verbargen und so weit eine unabhängige wissenschaftliche Geschichtsschreibung überhaupt noch möglich war, erfährt keinerlei kritische Würdigung. Dass (nicht nur) eine „Heimatgeschichte“, die nicht primär negativ verstanden werden muss, im „Dritten Reich“ zu einer politisch ausgerichteten „Blut-und-Boden-Geschichtsschreibung“ führte, wird von ihm nicht thematisiert. Er wünschte sich 1947, dass doch noch ein Wappenbuch der Rheinprovinz entstehen möge, ein Projekt, das Wolfgang Pagenstecher vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hatte, das aber durch den Krieg nicht weiter verfolgt werden konnte. Bernhard Vollmer wurde von 1940 bis 1944 zum Archivensatz in die Niederlande entsandt. Zur Rolle der Archivare im Nationalsozialismus vgl. Torsten Musial, Staatsarchive im Dritten Reich. Zur Geschichte des staatlichen Archivwesens in Deutschland 1933-1945, S. 175-179. „Die Entnazifizierung in den ersten Nachkriegsjahren überstanden viele der überprüften Archivare ohne Beanstandung. Trotz ihrer Parteimitgliedschaft, der herausgehobenen Stellung beispielsweise der Archivdirektoren sowie der Tätigkeit in den besetzten Gebieten wurde ihnen politische Unbedenklichkeit bescheinigt. In ihren Erklärungen vor der Entnazifizierungskommission gaben viele der Beamten an, zum Eintritt in die NSDAP genötigt worden zu sein. Die Direktoren behielten ihre Posten. Nur vereinzelt wurden Archivare wegen ihrer Tätigkeit als politische Leiter der NSDAP für einige Jahre suspendiert. 1948 waren sie wieder im Dienst.“ (S. 177). Bei der Ausgestaltung eines Wappens für das neu entstandene Land NRW spielte die Landesarchivverwaltung im Jahr 1947 wiederum eine exponierte Rolle. Siehe dazu Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, NW 4-70 sowie: Rolf Nagel, Das Nordrhein-Westfälische Landeswappen: Rhein, Ross und Rose, in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins Bd. 58, S. 498-510.

Hier spielte insbesondere der Kreisleiter der NSDAP, Dr. Berns, eine wichtige Rolle, der gleichzeitig auch der Leiter der Kreisgruppe Niederberg des Bergischen Geschichtsvereins war. Er lud am 26. November 1937 zu einer Besprechung ins Kreishaus nach Düsseldorf ein, an welcher auch Pagenstecher anwesend war sowie der „Sachbearbeiter für Wappenfragen“, Regierungsassessor Dr. Freiherr Pg. (= Parteigenosse) von Troschke, Sachbearbeiter der Kreisgruppe für Wappenfragen (Siegel und Gemeindeflaggen fielen ebenfalls in seinen Zuständigkeitsbereich). Für die Abteilung Niederberg des Bergischen Geschichtsvereins war noch ein Regierungsassessor von Prott beteiligt. Letztendlich waren die vorliegenden Wappenentwürfe für die Gemeinden des Amtes Ratingen-Land soweit umgearbeitet worden, dass an ihnen nichts mehr auszusetzen war, doch erstaunt der enorme bürokratische Aufwand, der dafür betrieben wurde. Er lässt sich nur durch die Bedeutung erklären, die von Parteiseite bzw. durch Kreisleiter Berns dieser ganzen Frage beigemessen wurde. Das Gutachten des Herrn von Troschke umfasst allein vier eng beschriebene Schreibmaschinenseiten, das alle stilistischen Elemente der Wappen – unter heraldischen Aspekten durchaus sehr sachkundig – kommentierte. Besonderer Wert wurde auch hier darauf gelegt, dass die Wappen der kleinen Gemeinden „möglichst einfach sein und nur eine kleine Figur

zeigen“ sollten. Daran hatte man sich in den Entwürfen, wie gezeigt wurde, gehalten.

Bis Januar 1938 schließlich waren die Wappen so weit fertig gestellt, dass sie durch die Gemeinderäte genehmigt werden konnten.

Und nun gab es auch einen ganz handfesten Grund für die NSDAP, warum Eile in der Wappenfrage geboten war. Von Troschke schrieb dazu Anfang 1938 an den Amtsbürgermeister von Ratingen-Land, Hinsin: „Wegen der Vorbereitung des Niederbergischen Musikfestes bitte ich Ihre Entscheidung tunlichst zu beschleunigen.“<sup>14</sup> Hier kamen schließlich auch Wappen zur Verwendung, die offiziell noch gar nicht genehmigt waren – z. B. Breitscheid.

### **Kultur, Heimatgeschichte und Nationalsozialismus**

Obwohl es für die Gemeinden schon vor 1933 gute Gründe gab, über ein eigenes Hoheitszeichen zu verfügen, kann der Kontext, in welchen diese Angelegenheit nach 1933 geriet, nicht außer Acht gelassen werden. Einige kurze Anmerkungen mögen in diesem Rahmen genügen.

Nicht nur die „Heimatgeschichte“, sondern auch kulturelle Veranstaltungen, die im Brauchtum verankert waren, wurden von den Nationalsozialisten gern für eigene Zwecke instrumentalisiert, so z. B. die

---

<sup>14</sup> StA. Rtg. AL 2600, von Troschke an Hinsin, 6.1.1938.

Schützenfeste – soweit die Schützenvereine nicht aufgelöst wurden. Auch die Rosenmontagszüge in Ratingen waren davon betroffen, wobei die NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) die gesamte Regie an sich gezogen hatte, indem sie kräftige finanzielle Unterstützung leistete. Dies wurde 1938, nachdem das NS-Regime allort auf sicherem Boden stand und jeder Widerstand weit gehend ausgeschaltet war, ganz offenkundig. Die Gegner des Regimes waren mundtot gemacht, und die Entrechtung der Juden war bereits weit fortgeschritten. Die Kunst der Moderne wurde als „entartet“ verunglimpft; Maler, Musiker, Schauspieler, Filmemacher – sie alle hatten Deutschland bereits zum großen Teil verlassen.

So konnten die „Volksgenossen“ unter sich feiern, und dafür eigneten sich die Feste des Brauchtums besonders gut. Alle Ortsgruppen der NSDAP im Kreis Niederberg waren 1938 von Kreisleiter Berns aufgefordert worden, mit einem Wagen und Fußgruppen im Rosenmontagszug mitzuziehen. Die zweite wichtige Großveranstaltung war das niederbergische Musikfest, das im gleichen Jahr ebenfalls in besonders großem Rahmen gefeiert werden sollte.

Der Pflege der Musik galt das Interesse der nationalsozialistischen Machthaber aus ähnlichen Gründen, wie sie auch für die „Heimatgeschichte“ zutrafen: Musik wurde verstanden als „Ausdruck der deutschen

Volksseele“, und man muss nicht eigens betonen, dass dies nur für eine bestimmte Art von Musik galt, so wie auch alle Kunst und alle Wissenschaft nicht mehr frei war, sondern nur noch Ausdruck nationalsozialistischer Weltanschauung sein durfte.

Kreisleiter Berns hatte sich in zahlreichen Reden immer wieder selbst zu diesen Aspekten geäußert, die an „Blut-und-Boden-Mentalität“ nichts zu wünschen übrig ließen. Nach seiner Auffassung, und so erklärt sich sein Engagement auch in den Wappenfragen, hatten die Landgemeinden gegenüber den Städten eine besondere „Mission“, weil, so seine Überzeugung, „das gesunde Volkstum“ allein aus dem „Bauerntum“ komme. Das von den umliegenden Großstädten eingekreiste Niederberg war nach Berns Auffassung noch „ein Reservat gesunden Volkstums und echter Volkskultur.“<sup>15</sup> Nicht nur die Pflege der Heimatgeschichte, sondern vor allem auch der Volkslieder, war für ihn ein zentrales Anliegen. „Politische Heimatkunde. Schriften zur Volksbildungsarbeit auf dem Lande“ war nicht zufällig der Titel einer Schriftenreihe der Deutschen Arbeitsfront.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Hermann Tapken, Ratingen in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Verein für Heimatkunde und Heimatpflege e. V. (Hg.), Ratingen. Geschichte 1780-1975, Essen 2000, S. 237-318, hier S. 272.

<sup>16</sup> StA RtG. AL 412. Der Akte ist Band 1 dieser Schriftenreihe beigeheftet, die sich dem Thema widmet: „Erziehung des Landmenschen durch das Dorfbuch“, wobei mit „Dorfbuch“ eine Art Heimatchronik gemeint ist.

Das niederbergische Musikfest, das durchaus ein professionelles Musikprogramm aufweisen konnte – es wurden Werke von Komponisten wie Beethoven oder Wagner zum Besten gegeben – sollte 1938 alle bisher da gewesenen Feste in den Schatten stellen. Im gesamten Bereich Niederberg hatte man dafür geworben, und in Ratingen – wie auch in den Nachbarstädten – liefen der Vorverkauf und die Anmeldungen über die Geschäftsstelle der NSDAP.

Zur Inszenierung dieses Festes benötigte man auch die Wappen, und zwar folgendermaßen: Sie wurden auf großen Schilden abgebildet, die von Hitlerjungen aus dem ganzen Kreis in einem Umzug getragen wurden. Dazu berichtete die Ratinger Zeitung: „Eine Neuerung, die symbolisch ist, die von der Einheit des Kreises kündet. Die Vielfalt der Wappen, geeint in dem niederbergischen Zeichen der Aehre und des Schlosses, der Industrie und der Landwirtschaft, die dem Kreis das Gepräge geben.“<sup>17</sup>

Auch die anderen Wappen fast aller anderen Orte im Rheinland waren durch Wolfgang Pagenstecher angefertigt worden, wobei nicht nur alte Motive, sondern auch „moderne Errungenschaften“ in die Darstellungen einfließen: So zierte das Wappen der Gemeinde Erkrath nicht nur ein springender bergischer Löwe, sondern „über ei-

---

<sup>17</sup> Ratinger Zeitung, 14.6.1938.

nem grünen Tale eine silberne Brücke auf zwei silbernen Pfeilen“.<sup>18</sup> Die Anregung dazu hatte die nahe an Erkrath vorbeiführende neue Autobahnbrücke gegeben, die in der Ratinger Zeitung als „Straße des Führers“ bezeichnet wurde.<sup>19</sup>

Der „Niederbergische Beobachter“ stellte auf einer Sonderseite am 10.6.1938 fünfzehn „Wappenschilder Niederbergs“ vor unter der Überschrift: „Wappen – Sinnbild der Heimat“. Von der Hand des Meisters Pagenstecher geschaffen, sei jeder „Volks-genosse“ durch die Art der Wappen besonders angesprochen und bekomme eine besondere Beziehung zum Wahrzeichen „seiner Stadt“ oder „seines Amtes“. Weiter hieß es in dem Artikel: „Ein Wappen soll als ewiges Symbol durch die Generationen gehen. Schon nach wenigen Menschenaltern wird es ein wertvolles Stück Tradition ... Traditionsgefühl, Sinn für Form und Symbolik mangelte jener glücklich überwundenen Zeit vor dem Umbruch völlig, mußten ihr ohne blutsmäßige Gebundenheit fehlen. Der Nationalsozialismus aber sieht mit Recht in diesen ‚Unwägbarkeiten‘ Lebenswerte, deren wir nicht entraten können und wollen. So war es denn ein ungemein fruchtbarer und glücklicher Gedanke von Kreisleiter Dr. Berns, Kreis und Gemeinden Niederbergs nicht nur Wappen, soweit letztere sie nicht

---

<sup>18</sup> Niederbergischer Beobachter, 10.6.1938. Ein Blick ins Internet zeugt von der Vielfalt der Pagenstecher-Wappen, aber auch von einem teilweise sehr unreflektierten Umgang damit.

<sup>19</sup> Ratinger Zeitung, 2.6.1938, „Angerland im Rhein-Ruhr-Winkel“.

schon besaßen, zu geben, sondern diese Symbole zu besonderen Höhepunkten im Kreisleben jeweils auch festlich herauszustellen. Ein Stadtwappen soll uns mehr sein als ein auf den Dienstgebrauch in Amtssiegeln oder Verwaltungsbriefköpfen beschränktes Zeichen, vielmehr Symbol der Gemeinschaft einer Stadt, des ganzen Kreises, kurz: Sinnbild der Heimat.“<sup>20</sup>

Allerdings drängt sich bei genauem Hinsehen der Eindruck auf, dass nicht alle Stadt- und Gemeindevertreter Niederbergs die Vorgehensweise des Kreisleiters schätzten. Es fällt zunächst auf, dass man sich um die Bezahlung der Wappendarstellungen und der Schilde stritt. Klagen kamen zum einen von dem Heraldiker Pagenstecher, der mehrfach ausstehende Rechnungen anmahnen musste.

Die Stadt Solingen fragte bei Amtsbürgermeister Hinsens nach, wieviel Geld das Amt Ratingen-Land für die Schilde bezahlt habe, die beim Musikfest verwendet worden seien, denn für die Solinger müsse man feststellen: „Die saloppe Art, in der Herr Pagenstecher die beiden Schilde ausgeführt hat, mag noch für den Entwurf von kleineren Wappen angehen. Ganz unberechtigt ist es aber, die Ausführung des kleinen mit 100,- RM und die des großen Schildes mit 200,- RM in Rechnung zu stellen, obgleich der

große Schild nur wenige Zentimeter größer ist als die kleinere Ausführung.“<sup>21</sup>

Auch die Stadt Ratingen war unzufrieden: Hinsichtlich einer entsprechenden Rechnung, die sie nach dem Musikfest 1938 erhalten hatte, schrieb sie zurück: Von ihrer Seite sei überhaupt kein Wappenschild in Auftrag gegeben worden. Man bitte doch in Zukunft darum, darauf zu achten, dass nur von ihr selbst ein Auftrag erteilt werden dürfe – es ginge nicht um das Geld an sich. Das wurde auch anstandslos überwiesen.<sup>22</sup> Ähnliches wiederholte sich im Falle einer Standarte, die der Stadt Ratingen geliefert wurde, jedoch von dieser nicht bestellt worden war. Lapidar teilte Bürgermeister Wendt mit: „Die getroffenen Vereinbarungen waren mir nicht mehr in Erinnerung. Nach Ihrer Darstellung bin ich aber bereit, die Standarte zu übernehmen.“<sup>23</sup>

Die Hintergründe für diese Unstimmigkeiten lagen möglicherweise darin begründet, dass Kreisleiter Berns das Ratinger Wappen abändern lassen wollte, indem die Mauerkrone wegfallen sollte. Für das Bergische Musikfest hatte Pagenstecher dieses Wappen auch schon in veränderter Form dargestellt. Der Ratinger Bürgermeister Wendt schrieb 1938 an den Heraldiker: „Das Wappenschild

---

<sup>20</sup> Niederbergischer Beobachter, 10.6.1938.

---

<sup>21</sup> StA Rtg. AL 2600, Stadt Solingen an Amtsbürgermeister Hinsens, 20.8.1941. Die Angelegenheit hatte sich bereits über mehrere Jahre hingezogen.

<sup>22</sup> Ebd., Bürgermeister Ratingen an Bürgermeister Ratingen-Land, 6.6.1938.

<sup>23</sup> Ebd., 31.7.1940.

selbst hat die Verwaltung jedoch nicht erhalten, nur einige Besucher des Musikfestes in Langenberg haben dasselbe dort gesehen. Wie mir mitgeteilt wird, ist dieses Wappen aber nicht vollständig, da die Mauerkrone fehlt und der Löwe sowie auch das Rad eine andere Form haben. Ich bitte, das Wappen zu vervollständigen und werde dann den gesamten Rechnungsbetrag überweisen.“<sup>24</sup> Und Ortsgruppenleiter Peter Schneider hatte zuvor schon an Kreisleiter Berns geschrieben: „Unter Bezugnahme auf das einschlägige Schreiben der Kreispropagandaleitung vom 11. des Monats bitte ich nochmals, die Angelegenheit nicht ruhen zu lassen, sondern von dort aus mit dem Parteigenossen Pagenstecher zu verhandeln, oder die Angelegenheit mir zu übertragen.“<sup>25</sup> Die Rater Ratsherren standen dem Ansinnen des Kreisleiters, das Wappen abzuändern, vollkommen ablehnend gegenüber. So hieß es in der Niederschrift zu einer nichtöffentlichen Beratung im September 1938: „Die Ratsherren nahmen mit Verwunderung und Entrüstung von der Absicht Kenntnis. Sie sind keineswegs geneigt, hierüber zu diskutieren.“<sup>26</sup>

Kreisleiter Berns aber gab keine Ruhe und belästigte die Kommunen weiterhin mit seinen Vorstellungen. Verfügten im Jahr 1938 endlich die niederbergischen Städte und

Gemeinden über Wappen, wie es seiner Vorstellung entsprach, so verlangte er im nächsten Jahr 1939, zur Umrandung des Wappenschildes solle, in Abstimmung mit den Ortsgruppenleitern der NSDAP, jeweils ein Sinnspruch ausgewählt und angebracht werden. Dieses Vorhaben wurde zunächst, nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, zurückgestellt, doch hakten Vertreter der Partei immer wieder nach. Für die Gemeinden des Amtes Ratingen-Land ist nicht überliefert, wie sie sich entschieden. Die Stadt Ratingen teilte jedoch ihren Spruch 1940 der Ortsgruppe der NSDAP mit:

„In alter Festung aus sturmschwerer Zeit stehn Dumeklemmer für Deutschland bereit“.<sup>27</sup>

Immer wieder suchten Privatpersonen, Unternehmen oder Vereine um die Erlaubnis nach, die Wappen für Briefköpfe oder Werbezwecke nutzen zu dürfen. Der Bürgermeister des Amtes Ratingen-Land, die einzelnen Ortsbürgermeister wie auch der Bürgermeister Ratingens erteilten diese Genehmigung mehrfach.<sup>28</sup> Aber es gab auch Klagen über die ungerechtfertigte Verwendung. Die Ruwa-Fleischwerke in Ratingen, deren Firmenleitung eng mit der NSDAP verbunden war, hatten 1936 das Stadtwappen auf den Banderolen ihrer Fleisch- und Wurstbüchsen angebracht, was ihnen durch

<sup>24</sup> StA Rtg. 2-1884, Bürgermeister an Pagenstecher, 27.9.1938.

<sup>25</sup> Ebd., Ortsgruppenleiter an Kreisleiter, 20.7.1938.

<sup>26</sup> Ebd., Niederschrift v. 22.9.1938.

<sup>27</sup> Ebd., Niederschrift der nicht-öffentlichen Beratung mit den Ratsherren, 1.8.1940.

<sup>28</sup> StA Rtg. AL 2600, AL 2601, AL 2602; AL 2603, AL 2604, 2-1885.

den Bürgermeister untersagt wurde. Unberechtigte Aufdrucke auf Zigarrentüten und Flaschenetiketten wiederholten sich mehrfach.<sup>29</sup>

Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde die „Heimatkunde“ auch propagandistisch für den Tourismus verwandt. Die „Schönheit der Heimat“ wurde immer wieder betont. So wurden vielerorts, so auch in Ratingen 1936, bald nach Amtsantritt des Bürgermeisters Wendt, Verkehrsvereine neu gegründet, die den Fremdenverkehr beleben wollten.<sup>30</sup> Aus dieser Richtung wurde die Erstellung und Zur-Schau-Stellung der Wappen ebenfalls sehr stark gefördert. In vieler Hinsicht lässt dies durchaus an aktuelle Bestrebungen heutiger Kommunen denken, sich ein Signet zuzulegen, das eine breite Identifikation und ein Wir-Gefühl befördern soll. Hierüber gibt es heute immer wieder Auseinandersetzungen in der Bevölkerung. Oftmals sind solche Signets, in Gegensatz zu den Wappen, sehr kurzlebig.<sup>31</sup>

Die Wappen, die zur Zeit des Nationalsozialismus entstanden waren, wurden nach 1945 in der Regel weitergeführt. Einer kritischen Prüfung wurden sie nicht unterzogen. Dies liegt wohl daran, dass die Symbolik insgesamt recht unverfänglich ausgefallen war und insbesondere Pagenstechers Wappen in heraldischer Hinsicht vielfach als

gelingen angesehen werden können. Wolfgang Pagenstecher schuf auch das Wappen des nach 1945 neu entstandenen Landes Nordrhein-Westfalen, zu welchem neben dem Rheinland und Westfalen noch das frühere Land Lippe kam. Ein neues Wappen sollte den spezifischen Charakter aller drei Landesteile symbolisieren. Es wurde ein Preisausschreiben ausgelobt, an welchem sich, neben Malern und Heraldikern, auch die gesamte Bevölkerung beteiligen konnte. So gingen über tausend Entwürfe ein, die in einer Ausstellung dokumentiert wurden. Wolfgang Pagenstecher, der die Landesarchivverwaltung beratend auf seiner Seite gehabt hatte, gewann den Wettbewerb. Der silberne Rhein in grünem Feld für das Rheinland, das springende silberne Pferd in rotem Feld für Westfalen und die rote Rose in silbernem Feld, das ehemalige Wappen der Edelherrn von Lippe, wurden die Bausteine des neuen Landeswappens.<sup>32</sup>

Warum alte und neue Wappen, unabhängig von ihrem Charakter als Hoheitszeichen, noch immer für viele Bürger so attraktiv sind, ist eine Frage, die schwer zu beantworten ist. Dies hängt möglicherweise mit Fragen von Selbstvergewisserung und Identitätsfindung zusammen. In einer Zeit, in welcher sich alles schnell ändert und die

---

<sup>29</sup> StA Rtg. 2-1885.

<sup>30</sup> Vgl. Tapken, Nationalsozialismus, S. 276.

<sup>31</sup> Vgl. Nagel, Rheinisches Wappenbuch, S. 15.

---

<sup>32</sup> Rolf Nagel, Das Nordrhein-Westfälische Landeswappen: Rhein, Ross und Rose, in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bde. 57/58, 1980, S. 498-510.

Mode von gestern schon sehr viel älter aussieht, entwickeln sich Sehnsüchte nach Beständigkeit. Sie treten oftmals an die Stelle von Erkenntnis und Aneignung der Wirklichkeit. Aber gerade zu Letzterem sollte die Auseinandersetzung mit Geschichte, insbesondere der „Heimatgeschichte“, führen. Diese, mit ihren Betreibern, das zeigt die Zeit des Nationalsozialismus, hat sich oftmals nur zu gern instrumentalisieren lassen.

## Anhang

### **Dokumentation der inhaltlichen Erläuterungen Wolfgang Pagenstechers zu den Wappen der Gemeinden des Amtes Ratingen-Land**

#### Breitscheid

Die Gemeinde Breitscheid ist ein mit Wirkung vom 15. Mai 1930 im Zuge der kommunalen Neugliederung im Westen des Kreises neugebildetes Gemeindewesen und setzt sich zusammen aus dem Gemeindeteil Breitscheid der früheren Gemeinde Breitscheid-Selbeck und Teilen der Gemeinden Mintart (!), Laupendahl und Hösel. Sie liegt geographisch etwa im Mittelpunkt des Gebiets des großen Wildpferdgestüts, das erstmalig im Jahre 1431 erwähnt wird. Das Gebiet erstreckte sich von Überanger über die Heltorfer und Huckinger Mark bis Wahnheimerort (!) und Duisburg, am Rafelsberg vorbei über die Saarner Mark und Mintard über Hösel zur Eggerscheider Mark bis zur Anger, weiterhin zur Ratinger Mark an Tiefenbroich vorbei bis zur Überanger Mark. – In diesem Gebiet hausten bis zum Jahre 1814 große Herden von Wildpferden. Man sagt, daß der Ursprung dieser Pferde auf die Pferdescharen des Germanenstammes der Trenkterer zurückzuführen sei, der durch seine Pferde berühmt war, wie

schon der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet. Im Jahre 1814 wurde wegen des durch Wildpferde verursachten grossen Schadens an den Kulturen das Gestüt aufgelöst. Die letzten Pferde – 260 Stück – wurden im Dezember 1814 eingefangen und verkauft. Sie brachten einen Erlös von 64.832 Francs. – Die Wildpferdzucht, für die Honschaft charakteristisch, findet im Wappen der Gemeinde Breitscheid ihren Ausdruck: das Wappen zeigt in gold (gelb) ein springendes schwarzes Pferd.

Düsseldorf, im Mai 1938  
Wolfgang Pagenstecher

#### Lintorf

Das Wappen der Gemeinde Lintorf zeigt in Gold auf grünem Boden eine stilisierte grüne Linde, deren Stamm umlegen ist mit einem roten Wasserrad. – Deutet die Linde auf den Namen, so das Mühlrad auf die Geschichte des Ortes, denn die Lintorfer Mühle, in der ehemaligen Honschaft Lintorf gelegen, war an die Kellnerei Angermund abgabepflichtig, während wiederum für die Einwohner von Lintorf und für diejenigen des halben Ortes Breitscheid „Mahlzwang“ bestand, d. h. sie mußten ihr Getreide in der Lintorfer Mühle mahlen lassen. – Diese Mühle, mit der schon im Jahre 1157 das Geschlecht der Helpensteiner belehnt worden sein soll (jedenfalls sitzt 1420 eines dieses Namens dort), war ein sogenanntes „Sattelgut“, das heißt, der Besitzer war ver-

pflichtet, ein gesatteltes Roß mit Harnisch – unter letzterem ist ein gewappneter Reiter zu verstehen – zum Kriegsdienst zu stellen. Im übrigen war die Siedlung befestigt, noch heute sieht man Spuren der Gräben in den Vertiefungen der Gärten. Zur Besetzung gehörte auch „freier Taubenschlag“. Noch steht der Taubenturm im Hofe als ein Wahrzeichen des ehemaligen Helpensteinguts aus alten Zeiten!

Düsseldorf, im November 1937  
Wolfgang Pagenstecher

### Eggerscheidt

Das Wappen der Gemeinde Eggerscheidt ist neu und redend, denn es zeigt in silbernem (weißem) Feld eine rote Egge, an der ein Scheit – landläufig Schwengel genannt – befestigt ist. Neben der Egge links oben schwebt ein rotes Schildchen mit drei silbernen (weißen) Schrägrechtsfäden, belegt mit einem silbernen (weißen) Balken. Dieses Schildchen ist das Wappen der Herren vom Haus, auch zum Haus genannt. – Der Name der Gemeinde Eggerscheidt – im Mittelalter Ecgirsceid, Eggerscheide - findet sich erstmalig urkundlich im Jahre 1254. Die damalige Honschaft Eggerscheidt erstreckte sich westwärts längs der Lintorfer und Ratinger Mark und im Süden und Osten bis zur Bürgerschaft Ratingen und zum Homberger Gericht. Die Honschaft Eggerscheidt war dienstfrei. Der Zehnte wurde von den Besitzern des Hauses Gräfenstein erhoben.

Dieser Rittersitz – auch Girffkenstein, Grevenstein genannt – war im 15. Jahrhundert im Besitze der Herren vom Haus, hat aber dann nach dieser Zeit wiederholt den Besitzer gewechselt.

Düsseldorf, im Mai 1938  
Wolfgang Pagenstecher

### Hösel

Das Wappen der Gemeinde Hösel ist neu – der Name der Gemeinde Hösel ist entlehnt von dem Namen des Hofes Huessel – dem heutigen Unterhösel – dieser Hof, erstmalig i. J. 1218 erwähnt, gehörte damals dem Stifte Gerresheim. In deren Urkunden ist neben der Schreibweise Huessel auch Hoyselet, Huysilde und Heussel anzutreffen. Der Name scheint aus dem Keltischen zu stammen, nach dem mit „asselida“ eine hochgelegene Siedlung bezeichnet wird. Damit ist auch die Lage des Ortes knapp und richtig bezeichnet. Hösel ist Luftkurort und wegen seiner gesunden Lage inmitten von prächtigem Hochwald, der mehr als ein Viertel der Gesamtfläche ausmacht – 236 von 864 ha – vielbesuchter Ausflugsort. Die Landwirtschaft war von je her die überwiegende Erwerbsgrundlage der Einwohner, und sie ist auch heute noch von allen Bewohnern am stärksten vertreten. – Das charakteristische Merkmal der Gemeinde, das Bauerntum und der Wald mit seinen Bewohnern, soll durch das Wappen: Ähre,

Wald und Reh versinnbildlicht werden. Die Ähre steht an erster Stelle!

Düsseldorf, Juni 1938  
W. Pagenstecher

### Homberg

Auch dieses Wappen wurde von Wolfgang Pagenstecher angefertigt und am 28.3.1938 dem Amt Hubbelrath verliehen. Das Pferd ist nicht als Sinnbild der von den Bauern des Amtes mit Erfolg betriebenen Pferdezucht, sondern als Helfer des Bauern und Ausdruck des rein ländlichen Gepräges des Amtes gedacht, das aus Dörfern und Gehöften besteht. Der „hubbelige“ Boden, auf dem das Pferd schreitet, soll auf die hügelige Bodenbeschaffenheit des Amtes hinweisen, die dem Dorf Hubbelrath den Namen gegeben hat. Seine Keimzelle ist ein bereits im Jahr 950 beurkundeter Herrenhof.<sup>33</sup>

### Tiefenbroich-West

Dieses Zeichen wurde niemals als offizielles Wappen im Sinne eines Hoheitszeichens eingeführt, sondern erst zur kommunalen Neugliederung 1975 von einem namentlich nicht bekannten Mitarbeiter der Stadtverwaltung entworfen. Der Baum steht für die waldreiche Umgebung Tiefenbroichs; das Hochhaus für die neuen Siedlungen in Ratingen-West. Dieses „Logo“ wurde benutzt, um nach der kommunalen Neugliederung

alle zu Ratingen gehörenden Orte durch Wappen gleichermaßen im Ratssaal bildlich repräsentieren zu können.

---

<sup>33</sup> Erläuterung in: Vollmer, Gemeindewappen, S. 236.

## Der Heraldiker Wolfgang Pagenstecher

Wolfgang Pagenstecher wurde am 16.3.1880 in Elberfeld geboren.<sup>34</sup> Väterlicherseits entstammte er einer Arztfamilie, seine Mutter, Reichsfreiin Anna Elisabeth von Hurter, war unter dem Namen Maria Theresia de Sauset eine bekannte Konzertsängerin gewesen.

1898 begann Pagenstecher ein Studium an der Kunstakademie Düsseldorf bei den Professoren Ernst und Moritz Roeber, Peter Janssen und Wilhelm Spatz. Während eines einjährigen Aufenthalts in Florenz und weiteren Studienreisen nach Dresden, München und Paris setzte er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 1914 seine Studien fort. Es entstanden zahlreiche Landschaftsstudien und Kopien großer Meister. Gleich nach dem Kriegsausbruch geriet er 1914 als Oberstleutnant und Kompanieführer in französische Kriegsgefangenschaft.

Nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf begann er, Auftragswappen zu entwerfen und schuf sich so einen Broterwerb. Für fast alle rheinischen Gemeinden entwarf er in den folgenden Jahren Wappen. Das Interesse der Nationalsozialisten, nach der Machtergreifung 1933 die „Heimatgeschichte“ in

---

<sup>34</sup> Vgl. Marie-Luise Baum, Wolfgang Pagenstecher (1880-1953), in: Wuppertaler Biographien 5. Folge, Wuppertal 1965, hgg. von Marie-Luise Baum (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Bd. 11)

den Dienst ihrer Ideologie zu stellen, tat ein Übriges. Pagenstecher arbeitete seitdem in enger Abstimmung mit dem Staatsarchiv Düsseldorf, dem Bergischen Geschichtsverein, dessen Ehrenmitglied er wurde, und Vertretern der NSDAP. Geplant war auch ein großes rheinisches Wappenbuch, das er im Auftrag der Provinzialverwaltung herausgeben sollte. Dies wurde, bedingt durch den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, allerdings nie mehr fertig gestellt.

Während der Kriegszeit beschäftigte sich Pagenstecher mit einem den Wappen verwandten Gebiet, den Siegeln, indem er im Staatsarchiv Düsseldorf von zerbrochenen und beschädigten Exemplaren Rekonstruktionszeichnungen anfertigte. Eine Sammlung von 12.500 Siegeln, von Pagenstecher zusammengetragen, wurde nach seinem Tod an das Stadtarchiv Duisburg verkauft.<sup>35</sup>

1947 beteiligte sich Wolfgang Pagenstecher an einem Wettbewerb des neu entstandenen Landes Nordrhein-Westfalen, zu welchem neben der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen nun auch das Land Lippe getreten war. Das Ziel des Wettbewerbs war, der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, an einer Ausgestaltung des Landeswappens mitzuwirken. Es gingen über 1000 Entwürfe aller Bevölkerungsgruppen ein, die in einer Ausstellung dem Publikum

---

<sup>35</sup> Vgl. dazu Wolfgang Pagenstecher, Burggrafen- und Schöffensiegel von Kaiserswerth, in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Bd. 44, 1947, S. 117-154.

vorgeführt wurden. Wolfgang Pagenstecher gewann den Wettbewerb, da sein Entwurf überzeugend wirkte – nicht erstaunlich angesichts der großen Erfahrung und Kenntnis, die er sich auf diesem Gebiet bereits erworben hatte.

Über den Verbleib der Bilder Wolfgang Pagenstechers, der sich, bei aller Zuneigung zu Wappen und Siegeln, zuerst als Maler insbesondere von Landschaften, Tieren und Portraits bezeichnete, ist weiter nichts bekannt.

Als der Amtsdirektor des Amtes Angerland 1950 einen Brief an „Herrn Professor Wolfgang Pagenstecher“ richtete – es ging um Änderungen im Amtswappen – antwortete dieser postwendend: „Professor bin ich nicht, wohl aber DER Heraldiker, welcher von dem Herrn Innenminister wiederholt für Nordrhein-Westfalen in den Mitteilungsblättern empfohlen wurde.“<sup>36</sup>

Wolfgang Pagenstecher starb am 26.12.1953 in Düsseldorf.

---

<sup>36</sup> StA RtG. AL 2600, 14.12.1950